

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 16 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
Etwasne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im HÔTEL CONCORDIA,
rechts neben dem Haus-Eingange.

Insere
die 6-spaltige Peltzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechendem Rabatt. — Im Auslande übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe und Haafenstein & Vogler, die Société mutuelle de Publicité, Rue Caumartin 61, die Compagnie générale de Publicité étrangère, Rue du Faubourg-Montmartre 31bis in Paris, und die Eastern Agency in Konstantinopel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen.

N^o 272.

Dienstag, den 7. Dezember (25.) November 1886

VII. Jahrgang.

Die Vertragsverhandlungen mit Frankreich.

Bukarest 6. Dezember.

Die Pariser Presse hat in der jüngsten Zeit arge Sorgen mit der politischen und finanziellen Lage Rumäniens sehr eingehend sich zu beschäftigen. Es wäre dies für uns sehr schmeichelhaft, wenn die diesbezüglichen Erörterungen, die sich vorzugsweise um die Vertragsverhandlungen zwischen Rumänien und Frankreich drehen, unparteiische wären. Dies ist aber nicht der Fall. Es weht durch dieselben ein geradezu feindseliger Geist gegen das Cabinet Bratianu, so daß der Verdacht rege wird, daß die Compagne, welche die Pariser Presse gegen Herrn Bratianu unternommen, von der hiesigen Opposition inspirirt werde. Der Groll der Pariser Organe ist übrigens begreiflich und nicht minder der Umstand verständlich, daß sie in dasselbe Horn, wie die hiesige Opposition bläst. Die Franzosen können es nicht vermindern, daß ihre Industrie in Rumänien an Terrain immer mehr einbüßt, während gleichzeitig die deutsche Industrie siegreich vordringt. Sie wittern darin die Hand Bismarck's und werfen Herrn Bratianu vor, daß er von seinen alten Traditionen abgewichen sei und daß er sich mit Leib und Seele der deutschen Politik verschrieben habe. Ein drastisches Beispiel dafür, wie sich die diesbezüglichen Verhältnisse im Geiste der französischen Publizität abspiegeln, liefert ein unlängst in einem hervorragenden Pariser Organe, im „Voltaire“, erschienener Artikel. Das genannte Blatt sucht nachzuweisen, daß Herr Bratianu durch allerlei Ausflüchte bis zur Stunde das Zustandekommen eines definitiven Handelsvertrages mit Frankreich zu verhindern gewußt habe und fährt sodann in folgender Weise fort:

Rumänien hat auf Grund der provisorischen bis zum ersten Januar 1887 gültigen Convention seine Cerealien auf unseren Märkten abgesetzt und kann daher bis zum nächsten Herbst warten, während es am 1. Januar gegen uns den autonomen Tarif zur Anwendung bringen kann. Wir dürfen es uns nicht verhehlen: man hat uns ver-

handelt und wir müssen daher der uns bereiteteten Situation ein Ende machen. Herr Bratianu beharrt darauf, uns die Klausel der meistbegünstigten Nation nicht zu gewähren, während Deutschland den rumänischen Markt bis zum Jahre 1892 uns hat. Das Bukarester Cabinet beruft sich darauf, daß es eine nationale Industrie freieren wolle. Das ist jedoch die reine Spiegel-Fechterei. Der Schutz der rumänischen Industrie ist illusorisch, so lange Rumänien durch Handelsverträge mit anderen Mächten gebunden ist. Die Schutzzölle, denen unsere Provenienzen unterliegen, treffen nicht die deutschen Erzeugnisse, welche den rumänischen Markt, seitdem man uns verdrängt hat, monopolisirt haben. Es gibt daher nur eine logische Lösung. Rumänien muß uns bis zum Jahre 1892 die Vortheile des deutsch-rumänischen Handelsvertrages genießen lassen. Schließen wir jedoch einen Vertrag unter anderen Bedingungen ab, so hat man uns einfach zum Narren gehalten. Die Demüthigung, die daraus für uns erwächst, kann durch keinen Vortheil wett gemacht werden. Wir sehen nicht ein, wozu die Verbordnungen dienen sollen, welche unser Vertreter in Bukarest mit dem rumänischen Cabinet eingeleitet hat. Wenn man uns nicht dieselbe Behandlung zusichert, deren sich Deutschland erfreut, so brauchen wir keinen Vertrag. . . Das ist das Werk des Herrn Bratianu! Wir wollen hoffen, daß die Kommunalwahlen Herrn Bratianu begreiflich machen werden, daß er, wenn er am Ruder bleiben will, in einem Lande, in welchem man Frankreich liebt, Frankreich aus Liebedienerei für Deutschland nicht chikaniren darf.“ So weilt das Pariser Blatt. Die Kommunalwahlen sind vorüber. Herr Bratianu hat jedoch aus denselben nicht jene Belehrung geschöpft, auf welche der „Voltaire“ gehofft hat.

Die Kommunalwahlen waren im Gegenheil eine imposante Vertrauensübung für das Cabinet Bratianu und somit auch für die Handelspolitik, die dasselbe gegenüber Frankreich befolgt. Im Uebrigen scheinen die Pariser Publizisten, die über rumänische Verhältnisse schreiben, nicht zu wissen, daß sich Oesterreich-Ungarn uns gegenüber in derselben Lage wie Frankreich be-

findet und daß nicht nur Deutschland, sondern auch England, Belgien und Holland noch mehrere Jahre gegen den autonomen Zolltarif Rumäniens geschützt sind. Wenn also die rumänische Regierung Oesterreich-Ungarn die Meistbegünstigungsklausel nicht gewähren kann, ohne daß man daselbst darüber Zeter und Mordio schreit, so sehen wir nicht ein, warum man Frankreich diesen Liebesdienst erweisen soll. Was dem Einen recht, muß auch dem Andern billig sein.

Das Programm der bulgarischen Regierung.

(Original-Korrespondenz des „Bukarester Tagblatt“.)
Sofia, 29. November.

Ein Redakteur der „Bulgarischen Correspondenz“ wurde gestern Nachmittag von den Regenten, welche alle drei in der früheren Wohnung des Kabinettsrats beim Fürsten Alexander von Bulgarien sich häuslich eingerichtet, empfangen. Er fand dieselben gerade in der Bibliothek beim türkischen Kaffee und es entspann sich eine längere Unterhaltung über die Politik, welche sie zu befolgen beabsichtigen. Ihr Programm besteht in der Erfüllung des Mandates, welches ihnen von der großen Versammlung in Tirnova zuertheilt wurde, bestehend 1. in der Erhaltung der Selbstständigkeit des Landes und der Bürgerrechte aller Bulgaren; 2. Wiederanknüpfung von guten Beziehungen zu Rußland. Dieses Programm hofft die Regentschaft in der Weise durchzuführen, daß die von der Nationalversammlung gewählte Deputation bestehend aus den Herren: Strilow, Grelom und Kalschew über Wien nach Petersburg reist und dem Czar versichert, daß die Regierung bereit sei, den Wünschen Rußlands, insofern dieselben mit der inneren Selbstständigkeit Bulgariens nicht kollidiren, sich zu fügen. Sollte aber die russische Regierung die Deputation nicht empfangen wollen, dann würde dieselbe ihre Reise zu den anderen Großmächten weiter fortsetzen, um über die innere Lage und die Wünsche des bulgarischen Volkes bei den Kabinetten der anderen Signatarmächte Bericht zu erstatten. Der erste Wunsch der Regentschaft ist, daß die Regie-

Einige Stunden mochten bereits seit ihrem Eintritt in den Königspalast vergangen sein, als eine in tiefste Trauer gekleidete Dame in der Seitengalerie erschien, die von dem Wintergarten, her hinauf auf einen kleinen Vorplatz und von dort zu den Königspalastmachern führt.

Durch das Bibliothekzimmer, das man von dieser Seite her abzuschließen vergessen hatte, war sie bis zu dem Oatorium des verstorbenen Königs gelangt, und sie mußte mit der Verilichkeit hier wohl ungemein vertraut sein, denn sie öffnete eine kleine Seitenthür, die hier für den Gebrauch der Königin Mutter angebracht worden war, und auf solche Weise gelangte sie, ohne daß irgend jemand sie bemerkt hätte, in diesen allen Fernerstehenden auf das Strengste untersagten Raum.

In dem Drange der Ereignisse hatte man nicht daran gedacht, das Oatorium zu beleuchten, und so ward es nur durch einen blutigen rothen Lichtstreifen erhellt, der von einem Ewig-Licht ausging — einer Ampel, die aus Gold getrieben und reich mit Edelsteinen geschmückt war, und die hier vor einem Muttergottsbild hing, das wunderthätige Kraft besitzen sollte, und zu deren Füßen die Stifterin, die heilige Kaiserin Adelheid, knieend dargestellt war.

Fortsetzung folgt.

Feuilleton des „Buk. Tagblatt“.

Der Romantiker auf dem Throne.

Zeitroman von Reinhard von Elménau.

(6 Fortsetzung.)

Das Volksbewußtsein sagte sich, daß größere Dinge nunmehr geschehen würden, da die Vorführung so urplötzlich und in einer politisch so bewegten Zeit den Kronprinzen Ludwig, diesen Jüngling mit der Feuerseele emporgeliegt habe, auf den bayerischen Königsthron.

So war die Nacht hereingebrochen, und nunmehr lag die neue Residenz, das Königsschloß, in tiefes Dunkel und tiefes Schweigen eingehüllt da, sogar der Dienst der Wache auf den äußeren Höfen ging noch lautsamer als gewöhnlich vor sich.

Die vermittelte Königin-Mutter hatte sich in ihre Gemächer zurückgezogen — es hatte dazu der ganzen Ueberredungskraft ihrer Umgebung bedurft — und auf's neue hatten sich Ohnmachtsanfälle und Betäubungen eingestellt, so daß sie sich endlich entschließen mußte, einige Medikamente zu nehmen, die ihr endlich zu dem so unabwieslich nothwendig gewordenen Schlummer verhelfen.

Es war die höchste Zeit gewesen, daß man sie entfernte, denn der fromme Fortsinn der hohen Frau hätte grenzenlos leiden müssen unter dem Bewußtsein der Dinge, die sich jetzt ereigneten —

höchst peinvolle Scenen, die sich nunmehr in ihrer nächsten Nähe abspielen sollten, um einer durchaus unumgänglichen Nothwendigkeit zu genügen.

An dem Todtenlager des Königs hatten bis jetzt zwei Hofgeistliche und einige Mönche gewacht und gebetet und auch der Dienerschaft war es gestattet gewesen, hier im Sterbzimmer an der Leiche des verstorbenen Königs niederzuknien, um ihre Andacht zu verrichten. Darn aber waren die Hofchargen eingetreten, und der Befehl war ertheilt worden, nunmehr für jedermann den Zugang zu den königlichen Gemächern zu untersagen. Es war die Reihe jetzt an die Aerzte gekommen, und unter Beobachtung der bei solchen Gelegenheiten vorgeschriebenen Formalitäten wurde der Leichnam des erlauchten Toten ihren Händen übergeben, damit sie die Secirung und Einbalsamirung vornehmen könnten.

Zwei dieser Herren waren Leute von europäisch bekanntem Namen, und im vollsten Bewußtsein ihres wichtigen Amtes begaben sie sich mit ihren Assistenten in den Ankleidesaal des Königs, der in aller Eile, für das Werk, das hier vollzogen werden sollte, mit dem Nothwendigen versehen worden war. Es galt, dem Tode in diesem letzten Augenblick noch das Geheimniß des Lebens zu entreißen, und im tiefsten Erste begannen die Männer der Wissenschaft ihres düsteren und doch segensbringenden Amtes zu walten.

ung so schnell wie möglich in die Hände eines Fürsten übergehe und sie erwartet mit Ungeduld darauf, daß die europäischen Mächte sich recht bald über die Kandidatur eines annehmbaren Fürsten verständigen. Geschieht dieses nun nicht, so soll die große Nationalversammlung einberufen werden, um einen Fürsten von bulgarischer Abstammung zu wählen unter der Bedingung, daß er sofort, ohne vorher die Zustimmung der Mächte einzuholen, die Regierung übernehme und dann behufs Anerkennung seiner Wahl mit den Mächten in Beziehung trete. Auf eine Anfrage des betreffenden Redakteurs, ob eine ernste Candidatur von bulgarischer Abstammung bereits in Erwägung gezogen sei, wurde ihm die Antwort, daß bereits deren vier berücksichtigt seien, doch sei nicht der Augenblick, dieselben namhaft zu machen; indes bemerkte einer der Regenten, daß es dazu wohl kaum kommen werde, da, nachdem vor der Wahl des Fürsten von Ministern Abstand genommen sei, von den fremden Kabinetten die Wahl des Prinzen Waldemar von Dänemark wieder angeregt sei. Man hoffe, diesbezüglich ein Einvernehmen mit Rußland zu erzielen, damit der Prinz dann seine frühere Ablehnung des bulgarischen Thrones zurücknehme. Den Prinzen Waldemar würden die Bulgaren am liebsten hier haben und Rußland hätte um so weniger Grund zur Einsprache, als alle seine diplomatischen Agenten seit vier Jahren denselben als eventuellen Nachfolger des Prinzen Alexander von Battenberg genannt haben. Die Regenten betonten übrigens im Laufe der Unterhaltung, daß sie bereit wären, den Einfluß Rußlands in der hohen Politik immer gelten zu lassen, daß nöthigenfalls Bulgarien auch militärisch auf Seiten Rußlands stehen würde, daß aber alle Bulgaren auf ihrer Unabhängigkeit bestehen.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bularest, 6. Dezember.

„*Voinga nationala*“ findet es sehr bedauerndwerth, daß die Herrn Carp und Moiorescu für die Entlastung des Abgeordneten Droveanu gestimmt haben, denn dieses Botum sei eine Anforderung zum politischen Morde und stimme durchaus nicht mit den Ansichten überein, welche die Journalisten und namentlich Herr Carp bisher gepredigt haben. Oder sollte sich das vollzogen haben, was Herr Moiorescu vor einiger Zeit gewissermaßen angekündigt, als er sagte, die Ueberbrückung der Kluft zwischen den einzelnen Fraktionen der Opposition sei nicht so schwer, als man annehme? Sollten etwa die konservativen Elemente den revolutionären nachgegeben haben? Nach dem Botum in der Affaire Droveanu zu schließen, scheint leider die letztere Annahme nur zu sehr gerechtfertigt zu sein.

Romantia, (opp.) versichert, daß es der Regierung des Herrn Bratianu in Bezug auf die Konvention mit Deutschland lediglich nur darum zu thun sei, den günstigen Moment abzuwarten, wo sie das Parlament bereitwillig finden werde, diese Konvention zu votiren. Die Behauptungen der offiziellen Organe, daß die Regierung die Konvention mit Deutschland zurückgezogen, haben somit nur den Zweck, die öffentliche Meinung einzuschläfern. Darum sei es notwendig, daß die Opposition den Kampf gegen die Konvention unermüdet fortsetze.

„*Romanul*“ (opp.) mahnt die Vertreter des rumänischen Volkes sich nicht von engherzigen, nur für den Augenblick berechneten Anschauungen leiten zu lassen, vielmehr sich zu jener Höhe des Patriotismus aufzuschwingen, der nur für das Wohl des Landes bedacht ist. Denn das, was dieselben in dieser gesetzgebenden Session zustande zu bringen berufen sind, wird seine Wirkungen auf die Zukunft erstrecken. Leider aber scheinen sich weder Senatoren noch Deputirte sonderlich darum zu kümmern. Und das muß Einen sehr betrüben, zumal wenn man sieht, daß selbst so hochgestellte Männer, wie S. G. der Bischof von Roman nicht umhin können, subjektiven Ansichten das Uebergewicht einzuräumen.

Ausland.

Die Stärke des deutschen Heeres. Die französischen Blätter zunächst die „*Republique Francaise*“ berechnen, daß Deutschland in zwanzig Jahren bei 680.000 Mann mehr zu Soldaten heranbilde, als Frankreich. Diese Berechnung stimmt nahezu vollständig. So viel „*Urlauber*“ nämlich vor Ablauf der dreijährigen Präsenzzeit ausgebildet in die Reserve überführt werden, um genau so viel Ersatz-Reserven mehr müssen zur militärischen Ausbildung einberufen werden, um den vorgeschriebenen Präsenzstand komplet zu erhalten. Dieses Plus an ausgebildeten Soldaten muß gemäß der Durchschnittszahl der „*Urlauber*“

in zwanzig Jahren zwischen 60 000 und 80 000, also nahezu soviel betragen, als das ganze deutsche Heer auf dem Kriegsfusse, selbst wenn man jeden Mann des vorgeschriebenen Präsenzstandes die ganzen drei Jahre hindurch unter der Fahne behalten würde. Auf Grund dessen berechnet die „*Republique Francaise*“ weiter, daß trotz des nominell höheren französischen Präsenzstandes in Folge der Präsenzstand-Erhöhung in Deutschland die Zahl der ausgebildeten Soldaten des deutschen Heeres vom Jahre 1890 ab jene des französischen Heeres noch um weit mehr als 680 000 Mann überragen werde. Welche Konsequenzen die französische Kriegsverwaltung aus dieser allerdings zutreffenden Berechnung ziehen dürfte, liegt klar auf der Hand.

Wer sympathisirt mit Kaulbars? So ungläublich es auch klingen mag, daß die Mission und Thätigkeit General Kaulbars in Bulgarien irgendwo mit Sympathie begleitet wurde, so erscheint in diesem Augenblicke das Ungläubliche wahr zu sein. Der in Paris erscheinende „*Petit Corporal*“ veröffentlicht das nachfolgende, der Redaktion dieses Blattes von General Kaulbars zugewandene Schreiben:

Sofia, 17. November 1886.

Herr Redakteur! Seit den ersten Tagen meiner Ankunft in Bulgarien erhalte ich aus allen Theilen Frankreichs eine große Anzahl Briefe, in denen man mir die sympathischsten Wünsche für den Erfolg der schweren Aufgabe, die ich in Bulgarien zu erfüllen habe, zum Ausdruck bringt. Da es mir unmöglich ist, all denen zu antworten, die mich mit ihrem Interesse und ihrem Wohlwollen beehren, so beileide ich mich, ihnen auf dem Wege der Presse meinen lebhaften Dank für ihre moralische Unterstützung in der Campagne auszubringen, die ich gegen die Intrigue, die Unbarmbarkeit und die Völlerei führe. Genehmigen Sie u. s. w. General Baron Kaulbars.

Der „*Petit Corporal*“ ist ein bonapartistisches Blatt, und aus dieser Thatsache kann man auch entnehmen, aus welchen Kreisen Frankreichs die oben erwähnten Glückwünsche an Kaulbars stammen.

Der Bürgereid eines Kronprinzen.

Athen rüftet sich zu einem Feste, wie es seit dem Bestande des Königreiches noch nicht gefeiert wurde, zur Feier der Großjährigkeit des Kronprinzen. Für Griechenland ist dieses Fest von wesentlicher Bedeutung, es ist das sichtbare Wahrzeichen seiner endlichen ruhigen Stabilität. Die Festlichkeiten sollen mit dem 1. Dezember (a. St.) ihren Anfang nehmen und durch mehrere Tage fortdauern. An jenem Tage wird der Kronprinz seinen Eid als griechischer Bürger ablegen. Die Verfassung bestimmt nämlich, daß jeder Grieche, welcher den Vollgenuß seiner bürgerlichen Rechte erlangt, was in Griechenland mit dem vollendeten 21. bei den Mitgliedern der Dynastie mit dem 18. Lebensjahre der Fall ist, den Eid als Bürger zu leisten hat. Es geschieht dies in der Regel vor dem Bürgermeister der zuständigen Gemeinde. In diesem Falle aber wird dieser Akt mit besonderem Gepränge vollzogen werden. Zu den Festlichkeiten werden auch mehrere hohe Gäste, darunter der Prinz von Wales und der Herzog von Edinburgh, erwartet.

Reorganisation der türkischen Armee.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die im Yıldiz-Kiosk täglich tagende Militär-Kommission arbeitet eifrig an der Reorganisation der Armee. Insbesondere ist dieselbe bestrebt, den Effectivbestand der Kadres zu verstärken. Zu diesem Behufe hat sich die Regierung mit verschiedenen Häuptlingen aus dem Sudan in Verbindung gesetzt und auch in anderen afrikanischen Gegenden werden Freiwillige angeworben, mittelst welcher die Zahl der schwarzen Regimenter vermehrt werden soll.

Tagessneuigkeiten.

Bularest, 6. Dezember.

Tagestafelender.

— Dienstag, den 7. Dezember (25. November) 1886. —
Röm.-Katholik.: Ambrosius. — Protestanten: Antonia. — Griech.-orth. Clemens.

(Witterungs-Bericht) vom 4. Dez. Mittelungen des Herrn Penn Obditer, Viktoria-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr + 0, früh 7 Uhr + 2, Mittags 12 Uhr + 5 Neumurr. Barometerstand 759. Himmel bewölkt.

S. M. der König hat weitere 100.000 Frs. zur Errichtung von Schulen auf den Krondomänen aus seiner Privatschatulle geschenkt. Der Verwalter der Krondomänen, Herr Kalenderu, hat Maßregeln getroffen, daß der Bau dieser Schulen so rasch als möglich in Angriff genommen werde.

Inspektion. Vorgestern gegen halb 11 Uhr Vormittags inspizierte Seine Majestät der König in Begleitung Ihrer Hoheiten des Fürsten Leopold und Prinzen Ferdinand von Hohenzollern das 3. Linieninfanterie-Regiment. In der Kaserne Ruza wurde Se. Majestät, sowie dessen hohe Gäste, vom Kriegsminister General Angheliescu, vom Kommandanten des II. Armeekorps General

Cerzat, vom Platzkommandanten Oberst Burdixeanu und vom Kommandanten des 3. Linien-Infanterie-Regiment, Oberst Balabi, ehrfurchtsvoll begrüßt und durch die Kasernräume geleitet. Fürst Leopold von Hohenzollern trug bei dieser Gelegenheit die Uniform eines rumänischen Obersten und Prinz Ferdinand die eines rumänischen Lieutenant.

Ball. Gestern Abend fand im „Club militar“ ein großer Ball statt, an welchem S. M. der König und die Königin sowie S. G. Fürst Leopold und Prinz Ferdinand von Hohenzollern theilnahmen. Der Ball, den die Garnison von Bularest zu Ehren des Fürsten Leopold und des Prinzen Ferdinand veranstaltet hatte, verlief in überaus glänzender Weise.

Wohltätigkeit. Unter dem Patronate S. M. der Königin veranstaltet der Wohltätigkeits-Verein „Königin Elisabeth“ morgen (Dienstag) im großen Saale des Eporie-Bades einen Ball verbunden mit einer Tombola zu Gunsten der Armen. Ihre Majestäten, sowie Fürst Leopold und Prinz Ferdinand von Hohenzollern werden den Ball mit ihrem Besuche beehren.

Die Wahl des Metropolitprimas. Vorgestern Samstag fand, wie bereits gemeldet, die Wahl des Metropolitprimas von Rumänien statt. Vor dem Wahltage wurde in der Metropolitan-Kirche ein Tebeum, gelebrt, welchem die Minister, die Mitglieder der heiligen Synode und die gesetzgebenden Körper beiwohnten. Die Tribünen der Deputirtenkammer hatten sich inzwischen mit einem zahlreichen Publikum, darunter sehr vielen Damen gefüllt, das spannungsvoll der kommenden Dirge harrete. Kurz vor zwölf Uhr betraten die hohen Prälaten lauter ehrwürdige Greise, die Minister und die Volksvertreter den Saal. Das Präsidium übernahm der Metropolit der Moldau, während als Vizepräsidenten der Senatspräsident, Prinz Ghica und der Kammerpräsident, General Lecca fungirten, die recht und links vom Metropolitanen Platz nahmen. Der Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 90 Senatoren und 135 Deputirten, von den Bischöfen fehlte bloß der Bischof von Rannic. Um 1 Uhr begann die Wahl, wobei zuerst die Bischöfe, sodann die Senatoren und schließlich die Deputirten zur Wahlurne schritten. Der Wahltag dauerte 3/4 Stunden. Die Zählung der Stimmzettel, welche durch den General Lecca vorgenommen wurde, ergab folgendes Resultat: Auf den Erzbischof der untern Douau, Josef, waren 190, auf den Metropolitan der Moldau 10 und auf den Erzbischof von Roman, Melchisedec 51 Stimmen entfallen. Als der Metropolit der Moldau um 2 1/2 Uhr den Erzbischof Josef zum Metropolitprimas von Rumänien proklamirte, da brauste ein Sturm des Jubels durch den Saal. Der neugewählte Metropolitprimas, ein Greis von 60 Jahren, eine imponirende Gestalt, bestieg die Rednertribüne und richtete an die Versammlung eine kurze zu wiederholtenmalen von enthusiastischen Hochrufen unterbrochene Ansprache, die mit folgenden Worten schloß: Ich verspreche feierlichst vor Gott und dem Lande, kein anderes Ziel vor Augen zu haben, als mit Energie an der Entwicklung des religiösen Gefühls und an der Förderung unserer heiligen Kirche zu arbeiten. Ich werde trenn und hingebungsvoll dem Vaterlande, der Kirche und dem Throne dienen; denn das Vaterland, der Thron und die Kirche sind unzertrennlich. Ich verspreche Ihnen ferner meine Herren, daß ich mich in allen meinen öffentlichen Akten nur von nationalen Gefühlen leiten lassen. Es lebe Se. Majestät der König, es lebe die Königin und die erlauchte Dynastie, es lebe Rumänien, es leben die gesetzgebenden Körper und die Regierung S. M. des Königs! Der Metropolitprimas war, während er sprach, bis zu Thränen gerührt und als er die Tribüne verließ, wollten die Hochrufe gar kein Ende nehmen. Es dauerte mehrere Minuten, bis der Jubel sich legte, worauf Se. Heiligkeit den Ministern und den Mitgliedern des Kongresses, die ihn beglückwünschten und die Hand küßten, den Segen ertheilte. Der Metropolitprimas begab sich hierauf in Begleitung zahlreicher hoher Prälaten in das Hotel Fieschi, wo er seit Jahren, so oft er nach Bularest kommt, sein Absteigequartier nimmt.

Der neue Metropolitprimas Josef erhielt gleich nach seiner Wahl zahlreiche Glückwünsche, darunter auch jenen Seiner Exzellenz, Monsign. Paul J. Palma, lat. Erzbischofs von Bularest.

Der Kultus- und Unterrichtsminister, Herr Demeter Sturdza, hat, wie die „*Lupta*“ meldet, eine Adresse an die Rektoren der Bularester und Jassyer Universität gerichtet, in welcher er auf die Ueberhandnahme sozialistischer Tendenzen unter den Universitätsstudenten hinweist und die Angabe der Maßregeln verlangt, die diesen Ten-

denzen gegenüber ergriffen werden müßten. Die Dekane der Bukarester Fakultäten haben in der Sitzung, die sie zu diesem Zwecke abhielten, beschlossen, folgende Punkte in der Antwort auszuführen: 1. daß die sozialistischen Tendenzen von Jassy ausgehen und daselbst zuerst bekämpft werden müßten; 2. daß in Bukarest der Sozialismus die meisten Anhänger unter den Studenten der Medizin hat und 3. daß die Einschränkung der Vereinsfreiheit der Studenten das beste Mittel wäre, den Sozialismus zu bekämpfen. In Jassy sollen auf die Adresse des Unterrichtsministers hin die drei Studenten in Untersuchung gezogen worden sein, welche auf dem Kongresse in Verlad über „Evolution“, „Atheismus“ und „die Rolle der Jugend in der sozialistischen Bewegung“ gesprochen hatten und zwei derselben, die Schüler der Lehrerbildungsanstalt waren, sollen relegirt worden sein.

Kirchliches. Nächsten Mittwoch, den 8. Dezember (n. St.) am Feste der unbesleckten Empfängnis, werden Sr. Excellenz Mgr. Poul J. Palma, lat. Erzbischof von Bukarest um 10^{1/2} Uhr in der kath. Domkirche ein feierliches Pontifical-Hochamt celebriren.

Grundsteinlegung. Gestern um 2 Uhr Nachmittags fand die feierliche Grundsteinlegung zum neuen Administrations-Palaste für den Distrikt Ilfov statt. Der neue Bau wird am Dimboviza-Quai, angrenzend an das Gebäude, in welchem sich gegenwärtig die Distrikts-Präfectur befindet, aufgeführt.

Die Gottesfeier, welche gestern Vormittags in der evangelischen Kirche vor einem überaus zahlreichem Publikum stattfand, verlief in einer würdigen, stimmungsvollen Weise. Herr Turnlehrer Wünsche trug ein Solo mit kräftiger, klangvoller Stimme vor, worauf dann ein Quartett folgte, welches von Mitgliedern des Turnvereins sehr gut ausgeführt wurde. Zum Schluß brachte der Gesangverein „Eintracht“ einen Männerchor mit großer Präcision und Reinheit zum Vortrage.

Eine Interpellation. Im Laufe der nächsten Woche wird die Regierung über die Beziehungen Rumäniens zu Rußland besonders seit dem Ausbruche der Wirren in Bulgarien interpellirt werden!

Philharmonischer Verein „Lyra.“ Vorigen Sonnabend hat der rührige Vorstand obigen Vereines seine Mitglieder und Freunde in der Mäusen seines neuen Heims in liebenswürdiger Weise empfangen. Der festlich geschmückte Saal sowie die schönen Dekorationen riefen einen anständigen Eindruck hervor. Die Musik des Saales erwies sich bei Vortrag mehrerer Konzertsstücke durch Mitglieder des Vereines überaus brillant und ernteten die Vorträge wohl verdienten Applaus. Die Szene aus dem französischen Lustspiele „Gezerrungene Heirat“ von Moliere spielte ganz besonders, die Darsteller (Dilettanten) spielten flott, ohne zu übertreiben. Hierauf folgte der obligate Tanz, dem sich Jung und Alt mit umso größerem Eifer hingab, als das Verhältnis zwischen Raum und Tanzenden ein richtiges war. — So verlief auch dieses schöne Fest in gewohnter Weise, man trennte sich mit dem Bewußtsein, sich recht gut amüßert zu haben. Dem tüchtigen Vorstand und seinem verdienstvollen Präsidenten, ebenso wie der umsichtigen Leitung des Musik-Diregenten, Herrn G. Felkay gebührt in erster Linie unser Dank für diese gnußreiche Soiree.

Oesterreichisch-ungarisches Kasino. Vorgestern Abend gab sich die auserlesene Gesellschaft der oesterreichisch-ungarischen Kolonie in seinem Heim Rendezvous. Das reichhaltige Programm schrumpfte unvorhergesehener Vorkommnisse wegen bis auf seine letzte Programmnummer, den Tanz zusammen. Die zahlreichen Repräsentantinnen des schönen Geschlechts, unter welchen die Schönste zu nennen schwer hält, prägten sich nicht wegen des Wegfallens der in Aussicht genommenen Vorträge. Daß man sich unter solchen Umständen dem Tanzvergnügen ganz in die Arme warf, ist umso begreiflicher, wenn man bedenkt, daß unsere Landsleute seit altersher gerne, viel und ausdauernd tanzen, was ihnen diesmal einzuhalten die taugliche Meisterhand des Herrn Professors Arming nicht schwer machte. Die Herren Legationsroth von Heibler-Eggerg, General-Konsul Ritter v. Suzzara, Legationssekretär Freiherr v. Hommerstein und der Gesandtschafts-Attache Freiherr v. Weber-Ebenhof beehrten das Fest mit ihrer Gegenwart und waren noch beim Morgenprauen unter den eifrigsten dieser in jeder Beziehung gelungenen Tanzsoiree.

Veteranen-Kneipe. Wie wir erfahren, beabsichtigt Herr Generalstabs-Hauptmann Scheiber alle bemoosten Häupter des Kosmos, welche dem Hause Labburg Heeresfolge geleistet, zum fröhlichen Thun unter dem Titel „Veteranen-Kneipe“ zu vereinen. Schon für nächsten Sonnabend

sind die Veteranen mit Reservatbefehl zum gemüthlichen Rapport klirt, bei welcher Gelegenheit die heiteren Statuten verfaßt und die Ernennung der Eharaen vorgenommen werden soll. Selbstverständlich können sich auch Rekruten oder gewöhnliche Zivillisten an dieser Veteranen-Kneipe theilnehmen, wobei sie sich unter Anderem gefallen lassen müssen, per „Er“ angesprochen zu werden. Der hierbei beabsichtigte Akt wird gemäß viele Anhänger finden — wer wäre auch kein Freund des kernigen Soldaten-Humors, besonders wenn man in jungen Jahren das Woffenhandwerk selbst ausgeübt hat und die drolligen Erlebnisse im Soldatenrad nicht bloß aus den köstlichen Schilderungen „Hedlönners“ kennt.

Das Komitee des „Vereines rumänischer Damen in Jassy“ hat vom Ministerium die Erlaubnis erhalten, eine Geldlotterie zu veranstalten, deren Erträgniß zum Bau einer Professionsschule für Mädchen verwendet werden soll. Es werden 300.000 Lose zu je 1 Frank mit 251 Treffern emittirt werden. Die Treffer wurden folgendermaßen vertheilt: 1 Treffer mit 30.000 Frank, 2 Treffer à 15.000 Frank, 3 Treffer à 5000 Frank, 10 Treffer à 1000 Frank, 10 Treffer à 500 Frank, 25 Treffer à 200 Frank, 100 Treffer à 100 Frank, 100 Treffer à 50 Frank. Das Datum der Ziehung wurde noch nicht festgesetzt.

Herrn Coganiceanu scheint ein schwerer Verlust getroffen zu haben. Bei dem Brande nämlich, der vor einigen Tagen in seiner Villa auf dem Cuce R-pele zu Ausbruche kam und der dieselbe vollständig eiräscherte, sollen auch Manuscripte von großem historischen Werthe zugrunde gegangen sein.

Vom Bukarester Gemeinderath. Die verschiedenen städtischen Administrations-Referate wurden in folgender Weise vertheilt: Buchhaltung-Angelegenheiten: Referent Herr C. M. Bibicescu; Administration: Referent Herr Serurie; Strafsachen-Handlungen: Referent Herr Gr. Petroni; städtische Bauten: Referent Herr Gr. Certeş; Zivil Standes-Angelegenheiten: Referent Herr St. Petrescu.

Med. Dr. J. Auerbach, Bezirksarzt von Campulung-Tirgovet ist in Bloßheit im Alter von über 80 Jahren in der Nacht zum Sonnabend gestorben.

Die Epoca. Das bekannte oppositionelle Organ, versammelte gestern ihre Geiruen in Hugo's Hotel de France zu einem Bonteste an dem über 80 Personen theilnahmen und das in animirter Stimmung und unter einer Fluth von Toasten bis gegen Mitternacht andauerte.

Der berühmte Bauchredner Francois Robert mit einem paroptischen Theater und Mr. James Woodward mit vier dressirten Seekunden treffen morgen in Bukarest ein und werden hier einen Zuzus von Vorstellungen geben. Die genannten Artisten haben sich in der letzten Zeit in Paris, Berlin und Petersburg mit großem Erfolge sich prozontirt.

Chausseefahrt. Das prachtvolle, milde Wetter lockte gestern ganz Bukarest auf die Straßen. Jung und alt strönte und mochte die Calea Victorie entlang der Chaussee zu, die von Equipagen und Froschken übersüllt war. Leider wurde dieses Vergnügen dadurch beeinträchtigt, daß man an Kleid und Gesicht merklliche Spuren des furchtbaren Rothmeeres mit sich nachhause tragen mußte.

Schmuggler. Raum melden wir vor einigen Tagen den bedauerlichen Vorfall bei der Barriere Marenta, — und wieder erhalten wir die Mittheilung, daß vorpfein Nradis eine größere Anzahl von Schmugglern bei der Barriere Colarichi einen Standort zu provoziren suchten, vermutlich um bei dem entstehenden Handlung ihre Waaren um so leichter in die Stadt schwageln zu können. Dieswol aber machten sie die Rechnung ohne den Herrn Polizei-Kommissär, dem es gelang die Forde dirpist zu machen.

Eindrucksdiebstahl. Vorgestern Nachts wurde die Wohnung des Herrn Sarulescu in der Strada Colzei von Dieben erbrochen und aus einem Koffer 7000 Frank und verschiedene Schmuckgegenstände gestohlen. Wie man uns meldet, soll die Polizei den Thätern auf der Spur sein.

Eine neue katholische Kirche in Galaz. Aus Galaz wird uns geschrieben: Dem von der einzigen katholischen Kirche sehr entfernt gelegenen unteren Theil der Stadt Galaz fehlte es bisher an einen Gotteshaus; auch ist die jüdische Kirche für die zahlreich katholische Bevölkerung viel zu klein, so daß eine Vergrößerung der alten Kirche seit langer Zeit geplant war. Jetzt nun hat der allgmein geachtete und geehrte Herr Pfarrer Pirotobno die Absicht, eine zweite Kirche in dem unteren Stadttheil zu erbauen und

Herr Architekt Adolf Schumann ist dieser Absicht zu Hilfe gekommen, indem er einen vorzüglich gezeichneten Entwurf zu einer solchen Kirche dem Herrn Pfarrer zum Geschenk gemacht hat. Der Entwurf dürfte sich viele Freunde erwerben und dazu beitragen, daß die Idee, eine Filialkirche zu bauen, zur baldigen Ausführung gelangt; doch ist selbstverständlich die opferwillige Hilfe der Galazer katholischen Bevölkerung hierzu erforderlich.

Verunglückt. Der Primaradjunkt von Comarnic, Ghiza Napucas, verunglückte in der Nacht vom 29. November in der Nähe des Weilers Cernica. Die eingeleitete Untersuchung konstatierte, daß der genannte Adjunkt sich in besagter Nacht in angeheitertem Zustande auf dem Heimweg mit seinem Ochfengespan gemacht hatte und vom Wege abgewichen war. Der Wagen war in einen Graben gerathen und umgestürzt, wobei die Räder dem Unglücklichen über das Gesicht gingen und die schwere eiserne Kette des Wagens ihm den Kopf zerschmetterte.

Jassyer Volksbewegung. Vom 21. bis zum 28. November wurden in Jassy 26. Knaben und 18 Mädchen zusammen 44 Kinder geboren. Gestorben sind in dieser Zeit 37 Personen. Unter den Geburten waren 5 unehelich 17 von christlichen und 27 von jüdischen Eltern.

Mord. Vorigen Sonnabend wurden ins Spital St. Spiridon in Jassy die Leichen eines Juden und einer Jüdin verbracht, die von unbekanntem Thätern ermordet worden sind. Die Gemordeten waren ein Schankwirth und seine Frau aus der Vorstadt Nicolna in Jassy. Die Polizei fahndet nach den Mördern.

Ein schrecklicher Mord. Aus Verlad wird berichtet: Die Gemeinde Balabanesti war unglücklich der Schauplatz eines Grausen erregenden Verbrechens. Der daselbst ansässige Bauer J. Balaban wurde von seiner Gattin und deren Geliebten Nicolai Silion mittelst einer Hacke ermordet. Nicolai Silion kam vor einigen Monaten als Gemeindevotar nach Balabanesti und miethete ein Monatzzimmer bei den Eheleuten Balaban. Kurze Zeit darauf trat er in Beziehungen zur Gattin seines Miethsherrn, welche in der Folge so intime wurden, daß das Liebespaar sich in seinem verbrecherischen Verlehr durch die häufige Anwesenheit des unglücklichen Gatten behindert fühlte. Sie beschloffen daher Beide sich dieses Hindernisses zu entledigen, und warteten nur eine sich darbietende günstige Gelegenheit zur Ausführung ihres verbrecherischen Vorhabers ab. Diese Gelegenheit bot sich ihnen nun am 20. November a. St. In der Nacht vor diesem Tage ging nämlich Jon Balaban mit seiner 13jährigen Tochter aufs Feld, und kehrte erst gegen Morgens heim. Da es noch finster war, warf er sich müde von der Nacharbeit aufs Lager und schlief ein. Diesen Moment benützte die bestialische Gattin, um mit Hilfe ihres Geliebten ihren Gatten zu ermorden. Sie versetzte dem Schlafenden mittelst einer Hacke zwei Hebe, von welchem einer bis ins Gehirn drara, während der zweite die ganze Hirnschale des Opfers zerschmetterte. In diesem Zustande ließen sie sodann den Unglücklichen liegen, verstopften das Mundinstrument im Keller, versperren die Hausthüre und, damit das Verbrechen nicht sobald aufkomme, sprereten sie das Gerücht aus, daß Balaban in der Nacht mit zerschlagenem Kopfe vom Felde heimgekehrt sei. Das Verbrechen wurde erst zwei Tage später durch den Primar entdeckt, welcher den angeblich Kranken besuchen wollte und denselben in dem geschilderten Zustande fand. Der Primar veranlaßte die sofortige Transportirung des Balaban in das Spital, wo derselbe jedoch trotz aller Hilfe seinen Wunden erlag. Das saubere Liebespaar wurde sofort verhaftet.

Das Küssen der Kinder. „Bei Eintritt der rauheren Jahreszeit möge im Interesse unserer Kleinen wiederholt daran erinnert werden, daß ein großer Prozentsatz der Erkältungen noch immer auf die Unsitte zurückzuführen ist, die Kinder im Gesicht oder gar auf den Mund zu küssen. Es ist eine jedem Arzt bekannte Thatsache, daß so mancher Husten, der ohne ernste Gefahr an einem Erwachsenen vorübergeht, durch Uebertragung auf noch unentwickelte, weniger widerstandsfähige junge Geschöpfe, bei den letzteren die gefährlichsten Formen annehmen kann. Die Unsitte vieler Menschen, trotz aller Warnungen, ihre anpebliche Liebe zu Kindern durch Küssen zu dokumentiren, bringt alljährlich eine große Zahl derselben unter die Erde.“

Was kaufen wir unseren Kindern zu Weihnachten? Jede Zeitung giebt in der jetzigen Jahreszeit so viele Antworten auf diese Frage, daß selbst der Reiche, der seine Kinder mit Spielzeugen zuweilen schon förmlich überhäutet hat, nicht in Verlegenheit kommt, womit er

wohl an dem neuen kommenden Weihnachtsest seinen in dieser Beziehung verwöhnten Kindern eine Freude bereiten könnte. Dennoch weisen wir im Interesse der Kinder selbst und ihrer Gesundheit auf ein Geschenk hin an das vielleicht gerade jetzt die wenigsten Eltern denken, obgleich es gerade für diese Jahreszeit am meisten angebraucht ist: wir meinen die Zimmerturngeräte. Wir brauchen nur die bekanntesten zu erwähnen. Ein Paar Hanteln kann auch der weniger Bemittelte für seine Kleinen erwerben; die Übungen damit werden die Muskelkraft der Arme stärken, die Brust ausweiten und die Lunge zwingen, das für dieselbe so wichtige Exerzium des regelmäßigen tiefen Athmens auszuführen. Ein Schweberecht oder auch ein Paar sogenannte römische Ringe lassen sich in dem Thürfutter einer zwei Zimmer der Wohnung verbindenden Thür mit Leichtigkeit anbringen. Die zu diesen Geröthen gehörigen starken eisernen Haken werden in passender Entfernung in dem oberen Thürfutter gerügend weit eingeschraubt, was sich dann leichter machen läßt, wenn man vorher mit einem Bohrer ein Paar kleinere Löcher vorgebohrt hat. In diese Haken hängt man die erwähnten Geröthe ein und prüft ihre Haltbarkeit, indem man sich zunächst selbst daran hängt und in vorstichtiger Weise einige Uebungen ausführt. Zur größeren Sicherheit kann man ja die Haken von einem Schlosser anbringen und die zuletzt erwähnte Probe vor seinen Augen von ihm ausführen lassen. Wie gern die Kinder schon im frühen Alter, des Spielens müde, ihre Körperkraft und Geschicklichkeit an diesen Geröthen üben, das zu beobachten hat Einsender dieses an seinen eigenen täglich Gelegenheit. In jeder Spielwaarenhandlung sind jetzt veraltete Zimmerturngeräte zu finden. Also Eltern! Wenn Ihr es mit Euren Kindern gut meint und sie zur Aufnahme und gehörigen Verarbeitung auch der geistigen Nahrung geeignet machen wollt kauft ihnen zu Weihnachten Zimmerturngeräte! Nur im gefunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen.

Bischof Arnold Jpolvi † Aus Großwardein wird unterm 2. Dezember geschrieben: Der berühmte Alterthumsforscher, Bischof Arnold Jpolvi ist heute Nachmittags 1 Uhr hier plötzlich gestorben. Der Verstorbene hatte noch Vormittags das Seminarium besucht und sich, von dort zurückkehrend, in sein Arbeitskabinet begeben. Da er um 1 1/2 Uhr nicht zur Mittagstafel erschien, begab sich sein Sekretär in's Arbeitskabinet, wo Bischof Jpolvi entseelt auf dem Boden lag. Wahrscheinlich hat ein Herzschlag dem Leben des großen Gelehrten und Kirchenfürsten eine Ende gemacht, dessen unerwartetes Hinscheiden allgemeine Trauer hervorruft.

Theater, Kunst und Literatur.

Fürstin Pignatelli stellte sich gestern Abend im Hofsaal dem Publikum als Sängerin vor. Sie trug drei Lieder, darunter das beliebte Girardische „Fiedlerlied“ vor, ohne daß die Anwesenden aus der Reserve, in der sie sich angefaßt des fürlichen Namens hielten, heraustraten. Die Prinzessin ist keine Sängerin von Fach; sie selbst

Die Senfenträger des Todes.

Frei nach Alexander de Lamotte bearbeitet von Philipp Laicus

(56 Fortsetzung.)

Die Eindrücke, die sie dort empfingen, waren aberaus traurige. Von dem freundlichen Dorfe stand nichts mehr, die Schneeschmelze hatte selbst die verkohlten Trümmer fortgerissen. Nur von der Kirche raaten noch die geschwärzten Mauern empor. Die Stelle, wo das Schloß gestanden, bezeichneten einige verfallene Backsteinmauern und Haufen, aus welchen verkohlte Balken herausjagen; einzig der Unterbau der Terasse hatte der Zerstörung widerstanden und begann sich jetzt mit wilden Schlingpflanzen zu bekleiden.

Narbut nahm seine Stellung auf einem Hügel, an dessen Fuß die Pilika vorbeifloß. Hier glaubte er sich vor jeder Ueberraschung gesichert und erwartete den Zuzug, nachdem er zwei seiner Leute als Bauern verkleidet nach Warschau geschickt, um Remiczewski zu verständigen.

Unterdessen hatte Tokolo die Spuren Narbut's aufgefunden und führte Witwed dieselbe Straße, welche die Insurgenten gezogen; nur dauerte das heoreiflicher Weise viel länger, da man sorgfältig auf die Spuren achten mußte, und auch nicht selten einige Zeit verging, bis man sich darüber verläßlich hatte, ob man immer noch auf dem richtigen Wege sei. Einweilen belohnte Witwed die treuen Dienste Tokolo's, indem er ihm eigenhändig die Medaille an die Brust heftete, welche

an't dies zu, und das Publikum wußte es auch. Nichtsdestoweniger dürfte ebenso gestern, wo die Elite der hiesigen Gesellschaft das Haus bis in den letzten Winkel füllte, der Name Pignatelli einige Abende hindurch die Reihen des Theaters füllen. — Unter den Anwesenden bemerkten wir die Damen Cerkz, Lohovary, Marie v. Herz, Philipecu u. den Fürsten Czuzo, die Herren Filipescu, Lohovary, Marobilonan u. c.

Theaterdirektor Dorn, der bekanntlich gegenwärtig mit seiner Truppe in Kronstadt gastirt und in Begleitung des Herrn Temele auch nach Bukarest zu kommen gedenkt, hat den berühmten Darsteller Shakespearescher Charaktere, den Meisinger Hofschauspieler Morisson, zu einem Gastspiele in Kronstadt gewonnen. Herr Morisson ist bekanntlich ein Galager Kind und würde somit ein Gastspiel desselben in Rumänien nur mit Freuden begrüßt werden.

Aus dem Gerichtssaale.

Paris 30. November. (Der ermordete Bankier.) Vor dem Affisenhofe der Piere ward folgender Prozeß verhandelt. Am 24 Februar d. J. wurde der Bankier Louis Conte in seinem Hause in Morestel ermordet aufgefunden. Der Leichnam lag mit dem Gesichte zur Erde, die Zähne hatten im Todeskampfe in den Teppich gebissen, der Kopf allein zeigte dreißig Wunden, deren jede absolut tödlich war. Der Mörder benützte sich nicht mit der Mitnahme des Baarfonds, er entwendete auch Wechsel im Betrage von 32 000 Frs., sämtlich vom Juwelier Jos. Bachel ausgestellt und auf die besten französischen Häuser gezogen. Das Vorhandensein der Wechsel ward aus den Büchern konstatirt, die Untersuchung ergab auch, daß alle Unterschriften auf den Blanketten gefälscht waren, was am selben Tage, als dem Einlösungstermin, unfehlbar zu Tage gekommen wäre. In dem Verdachte gegen Bachel, daß er den Bankier ermordet habe, ward man noch mehr bestärkt, weil alle anderen Wechsel im Portefeuille des Ermordeten geblieben waren. Bei Gericht leugnet der Juwelier den Mord. Er gibt nur zu, daß die Wechsel gefälscht, und daß er sich in bitterer Selbstverlegenheit befunden, weshalb er sie auch gestohlen habe. Höhnisch meint er dann: „Wegen einer nachgemachten Unterschrift kommt man nicht an den Galgen, bei einem Morde kann Einem das eher passieren, und ich habe von jeher eine Antipathie gegen diese Todesart gehabt“. Geschütterns gekaltes sich die Vernehmung der Gattin Bachel's. Diese ist siebzehn Jahre alt, aus hochangesehener Familie und hat ihren Gatten wenige Tage vor seiner Verhaftung geheirathet. Schluchzend ruft sie: „Ich liebte einen Anderen, einen braven armen Burschen, meine Eltern wollten aber einen ehrbaren Geschäftsmann, nun können sie mit der Firma prahlen“. Der Präsident belehrt die junge Frau, daß sie die Scheidung begehren könne, doch diese erwidert in rührendem Tone: „Ich habe ihm vor dem Altare geschworen. Noth und Ungemach mit ihm zu theilen, und ich will mein Gelübde halten“. Der Gerichtshof verurtheilt nach kurzer Berathung den Juwelier Bachel zu 20 Jahren Kerkers.

eigentlich für die Messerbrüder und Consorten bestimmt war.

In Warschau war die russische Polizei indessen nicht müßig, und Krapulow, der Mann der Casualien, welcher den Posten eines Distriktsvorstehers in der Provinz mit dem viel einträglicheren eines geheimen Polizisten in Warschau vertauscht hatte, fand mit seinem Spürtalente bald heraus, daß Remiczewski eine spezieller Ueberwachung äußerst würdige Person sei. Er hatte zu diesem Behufe in dem Nebenhanse ein Zimmer gemiethet und die an sich schon dünne Wand so weit durchgearbeitet, daß er durch eine kaum bemerkbare Oeffnung alles hören und sehen konnte, was bei seinem Nachbar vorging. So belauschte er denn auch die beiden angeblichen Bauern, welche die Botschaft Narbut's überbrachten, und wurde Dorenzeuge all' der Verabredungen, welche sie betreffs des Aufbruchs aus Warschau und der Vereinigung mit Narbut trafen.

Sofort erbot er sich, die zweihundertundfünfzig Mann sammt ihrem Führer und Narbut in die Hände der Russen zu liefern, wenn ihm dafür die seit kurzem erledigte Stelle eines Oberleutnants in der Zitadelle von Warschau zu Theil würde. Dieser Posten war so einträglich, daß mehrere Oberste außer Dienst sich um denselben bewarben; aber man legte ein solches Gewicht auf den in Aussicht gestellten Fang, daß Krapulow im Falle des Gelingens die Anstellung so gut wie in der Tasche hatte.

Der Sammelplatz Rabice bei Warschau, von wo aus die Colonne vereint nach der Pilika ziehen

Verbrechen oder Wahnsinn.

Von Paul Bindau.

Vor den Richtern der dritten Strafkammer des Berliner Landgerichtes I steht ein 19jähriges Schulmädchen, für sein Alter körperlich gut entwickelt, ziemlich groß und schlank, von keineswegs ungewöhnlicher Gesichtsbildung, nicht hübsch, aber auch nicht häßlich. Der Kopf ist rund, die Stirn weicht etwas zurück, die Nase ist ziemlich klein, der Mund eher groß als klein, die braunen Augen sind lebhaft, die schlichten dunkelblonden Haare sind nach hinten gekämmt. Sie trägt die Kleidung der Untersuchungs-Gefangenen: über dem dunkelfarbigen Rock ein großes helles Brusttuch, das bis zum Halse reicht und die Schultern bedeckt. Mit einer geistigen Klarheit und Bestimmtheit, die für ihre Jahre höchst überraschend, ja staunenswerth sind, beantwortet sie die sämtlichen Fragen, die vom Vorsitzenden der Strafkammer, Landesgerichtsdirektor Schmidt, in scharfsinniger und logischer Gliederung an sie gestellt werden, und zwar ohne Stocken und Schwanken, und ohne daß sie an der Beantwortung anders als mit ihrem Verstande betheiligt zu sein scheint. Jrgendwelche innere Bewegung oder tiefere Erregung ist vollkommen ausgeschlossen. Sie macht ihre Ausfagen gleichmäßig in demselben kindlichen Tone, in dem die jugendliche Schülerin dem Lehrer oder sonst einer Respektsperson Rede und Antwort steht, oder etwas ausfragt, was sie erlernt hat, ob diese Fragen sich nun auf verhältnißmäßig gleichgiltige und äußerliche Dinge beziehen, oder ob sie von schwerwiegender Bedeutung und entsehrlicher Natur sind. Sie selbst macht keinerlei Unterscheidungen weder in der sinnlichen Art ihrer Beantwortung, noch in deren Ausdruck und Ton. Und wenn diese Fragen auch von so tief einschneidender Verschiedenheit sind, daß der Richter, der sie stellt, unwillkürlich bei der Fragestellung den Ausdruck seiner Stimme und den Tonfall so wesentlich verändert, daß ihm Jedermann anmerken muß, wie tief er von der Sache, über der er steht, selbst menschlich ergriffen wird — das kleine Mädchen, die Meisttheilnahme, bewahrt in allen Fällen bei der Beantwortung die vollkommene Gleichmäßigkeit, die frühreife Klarheit und Rindlichkeit. Sie ist keineswegs dreist, eine gewisse Befangenheit ist sogar nicht zu verkennen, aber sie weiß offenbar, daß sie antworten muß, gerade wie sie zu antworten hat, wenn der Lehrer in der Schule sie fragt und gerade so antwortet sie. Ihre Ausfagen machen den Eindruck der vollkommensten Wahrfastigkeit und Stimmun in der That mit den thatsächlichen Feststellungen in jedem Punkte überein. Was sie bei dieser Vernehmung theils durch Bejahung und Verneinung der an sie gestellten Fragen, theils durch längere eigene Angaben, die sie auf Veranlassung des Vorsitzenden macht, mit auffälliger Schärfe und Bestimmtheit und mit einer in diesem Falle geradezu unbegreiflichen Objektivität ihren Richtern mitgetheilt hat, wollen wir hier im Zusammenhange, unter Auflösung der Form der Frage und Antwort, so vollständig und richtig es uns möglich ist, wiedergeben.

wollte, wurde in Folge dessen umstellt, und als morgens um halb sechs die Polen abzogen, sahen sie sich plötzlich auf allen Seiten von zweitausend Russen angegriffen.

Der Kampf war kurz, aber heftig. Eine Kugel zerschmetterte Remiczewski's Knie, er ließ sich an einen Baum lehnen und rief: „In den Wald, Kinder! Kümmerst Euch nicht mehr um mich! Ich ernenne Witkowski zu Eurem Führer“.

Oberst Baron Rott sprang mit gezogenem Revolver auf ihn los. Remiczewski erwartete ihn mit der Pistole in der Hand; beide Schüsse trachten zugleich, und zwei Leichen stürzten nieder.

Mit der Kraft der Verzweiflung schlug sich Witkowski mit etwas über hundert Mann durch und brachte dieselben am folgenden Tage glücklich zu Narbut. Auf dem Schlachtfelde ließen die Polen dreißig Tödtet und dreihundsebenzig Vermundete, welche letzteren die Kosaken mit Säbelhieben und Lanzenstichen dem Garauß machten. Die Russen von ihren Kundschaftern geführt, folgten darauf längs des Flusses und schnitten den Weg zwischen Arada und dem Insurgenten-Lager ab.

Narbut hätte noch auf dem linken Ufer entweichen können; aber das wagte ihm nicht. Er benützte die Dunkelheit der Nacht, um ein Stück weiter unter den Fluß zu überschreiten und setzte sich in einem Walde fest, welcher auf der einen Seite durch die Pilika geschützt war, auf der anderen Seite ein von Bächen durchschnittenes offenes Terrain hatte, jenseits dessen der Wald von Arada lag.

(Fortsetzung folgt)

Ich heiße Marie Schneider. Ich bin am 1. Mai 1874 in Berlin geboren. Mein Vater ist vor längerer Zeit gestorben; ich weiß nicht, wann; ich habe ihn noch gekannt. Meine Mutter lebt noch, sie ernährt sich als Mädiensnäherin. Ebenso lebt ein jüngerer Bruder von mir. Eine Schwester habe ich vor einem Jahr verloren. Ich habe sie nicht besonders lieb gehabt, weil sie besser war als ich und von meiner Mutter besser behandelt wurde. Ich bin wegen meiner Ungezogenheiten einigemal von meiner Mutter gezüchtigt worden, und es ist richtig, daß ich ihr den Stock, mit dem sie mich geschlagen hat oder schlagen wollte, weggenommen und sie geschlagen habe. Seit meinem sechsten Jahre besuche ich die Gemeindeschule. Ich bin jetzt in der dritten Klasse, und zwar seit zwei Jahren. Ich bin wegen Faulheit sitzen geblieben. Ich bin unterrichtet worden im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Erdkunde und Geschichte und auch in Religion von meinem sechsten Jahre an. Ich kenne die zehn Gebote. Ich kenne auch das fünfte Gebot: es heißt: „Du sollst nicht tödten,“ und diese Erklärung im Kleinen Katechismus lautet: „Du sollst Deinem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.“ Auch die Bibelstelle, welche den, der tödtet, mit dem Tode bedroht, ist mir bekannt, sie lautet: „Wer Menschenblut vergießt, durch Menschen soll sein Blut vergossen werden?“ Ich habe einige Gespielinnen in der Schule und in der Nachbarschaft gehabt, und habe auch mit einem zwanzigjährigen Fräulein, das in unserem Hause wohnt, viel verkehrt. Sie hat mir von ihrer Kindheit erzählt und mir gesagt, daß sie ebenso ungezogen („ruppig“) gewesen sei wie ich, und daß auch sie die Lehrer, die sie hätten strafen wollen, geschlagen habe. Vor einiger Zeit habe ich beim Spielen auf dem Hofe einem von hinten die Augen zugehalten und gefragt, wer ich sei? Bei dieser Gelegenheit habe ich ihm die Daumen tief in die Augen gedrückt, so daß das Kind sehr schrie und tagelang entzündete Augen hatte. Ich mußte, daß ich ihm weh that, aber ich habe es doch gethan, und es trotz seines Schreiens nicht eher losgelassen, als bis man mich gewaltsam entfernt hat. Eine besondere Freude habe ich wegen der dem Kinde bereiteten Schmerzen nicht empfunden, ich habe es aber auch nicht bereut. Als kleines Kind habe ich Kaninchen die Augen mit einer Gabel ausgestochen und ihnen nachher den Bauch aufgeschlitten. Das hat mir wenigstens meine Mutter öfter gesagt, ich selbst entsinne mich dessen nicht mehr genau. Von den großen Verbrechen, die in Berlin vorgekommen sind, habe ich Kenntniß erhalten. Ich weiß, daß Konrad seine Frau und Kinder ermordet hat, und daß ihm der Kopf abgehauen worden ist. Ich weiß, daß Frau Bapke ermordet worden ist, und habe auch von dem Mörder Gottfried Keller gehört. Ich habe die Zeitungsberichte über diesen Mord meiner Tante vorgelesen. Ich bin sehr nachschaffend und habe mir mehrere Male Geld zu verschaffen gesucht, um mir Mäschereien zu kaufen, zweimal fünfzig Pfennige und einmal eine Mark. Ich habe den Leuten gesagt, daß ich das Geld für andere Leute hole, die gerade kein Geld hätten. Ich weiß, daß das Betrug war. Ich weiß auch, was Diebstahl ist. Wenn man etwas wegnimmt, was Einem nicht gehört, so begeht man einen Diebstahl. Es gibt verschiedene Arten von Diebstahl. Man kann etwas wegnehmen, was offen daliegt, oder etwas aus der Tasche nehmen, oder etwas, was unter Verschluss liegt; und zu dem hinter Verschluss liegenden gelangt man, wenn man das Schloß entweder mit einem falschen Schlüssel oder mit einem Dietrich öffnet. Je nachdem und je nach dem Werthe des Gestohlenen wird auch der Diebstahl leichter oder schwerer bestraft, mit Gefängniß oder mit Zuchthaus. Jemand, der tödtet, ist ein Mörder, und ich bin eine Mörderin. Der Mord wird mit dem Tode gestraft, der Mörder wird hingerichtet, das heißt: es wird ihm der Kopf abgehakt. Mir wird man den Kopf aber nicht abhacken, weil ich noch zu jung bin. Man hat mir gesagt, ich wäre noch zu jung, daß mir nichts geschehen könne, man würde mich in ein Erziehungshaus bringen.

Am 7. Juli wurde ich von meiner Mutter nach der Wafmanstraße geschickt, um für sie etwas zu besorgen. Da traf ich die kleine Margarethe Dietrich, die dreieinhalb Jahre alt war, und die ich seit dem März dieses Jahres kannte. Ich sagte ihr, sie sollte mit mir kommen, und faßte sie an der Hand. Sie folgte mir auch. Ich nahm sie mit mir, um ihr die Ohrringe wegzunehmen. Es waren kleine goldene Ohrringe mit einem bunten Stein. Ich wollte die Ohrringe

nicht selbst behalten, sondern bei einem Trödler in der Nähe verkaufen. Ich hoffte dafür fünfzig Pfennige zu bekommen, und dafür wollte ich mir Mäschereien kaufen, namentlich Königsstücken. Als ich auf dem Hofe unseres Hauses angelangt war, mußte ich ein Bedürfnis verrichten und rief nach meiner Mutter hinaus, sie solle mir den Schlüssel herunterwerfen. Sie that das und warf mir gleichzeitig fünf Pfennige herunter, für die ich etwas einzukaufen hatte. Während ich mich entfrante, setzte ich die kleine Margarethe Dietrich auf die Treppe, und da fand ich sie auch wieder. Vom Hofe aus hatte ich bemerkt, daß das Fenster des zweiten Stockes halb geöffnet war. Ich ging mit ihr die Treppe hinauf zum zweiten Stock, um ihr da die Ohrringe abzunehmen und das Kind nachher aus dem Fenster zu werfen. Ich wollte sie damit tödten, denn ich fürchtete, daß sie mich verrathen möchte. Sie sprach zwar nicht sehr gut, aber sie konnte ja auch zeigen, und wenn es herausgekommen wäre, hätte meine Mutter mich geschlagen.

Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

(Ein Roman in der Ruffschale.) Hat nicht folgende Thatsache Aehnlichkeit mit einem Roman? In einem Städtchen des Ober-Elb, so erzählen die „Basler Nachrichten“, verließ vor siebzehn Jahren ein Mann mit seinem etwa sechs-jährigen Sohne seine junge Frau, dieser ein zwanzig-jähriges Mädchen zurücklassend, und wanderte nach Süd-Brasilien aus, wo er nach zehn Jahren starb. Die verlassene Frau hatte sich nach einiger Zeit von ihrem ungerathenen Manne gerichtliche Scheiden lassen und kurz darauf einen Wittwer in einem benachbarten Dorfe geheirathet, der ihr Töchterchen adoptirte. Derselbe starb vor etwa sieben Jahren, und vor drei Jahren folgte ihm die Frau. Im August dieses Jahres kehrte nun der vom ersten Manne nach Brasilien mitgenommene Sohn nach dem Ober-Elb zurück und fand als sehr gewandter Kaufmann Anstellung in einem großen Geschäft. Nach kurzer Zeit knüpfte er ein intimes Liebesverhältniß mit einer hübschen Hüftedame in einem benachbarten Städtchen an. Behufs Beschaffung der zu seiner Verheirathung nöthigen Papiere begab er sich nun vor mehreren Tagen sowohl nach seiner eigenen als nach der (zweiten) Heimatgemeinde seiner Frau, wobei sich herausstellte, daß er im Begriffe war, seine Schwester zu heirathen. Man kann sich denken, wie schmerzlich die Ueberraschung der Letzteren war, als sie von ihrem Bräutigam die unwiderlegbaren Beweise dafür erhielt, daß beide Geschwister seien, denn sie hatte an ihren Vater nicht die geringste Rück Erinnerung mehr gehabt, besonders da ihre Mutter nie von demselben sprach, sie übrigens auch in früher Jugend schon von derselben getrennt in fremden Diensten lebte. Sie hat ihre Stellung verlassen, und ihr Bruder ist nach Brasilien zurückgekehrt.

(Selbstmord am Telephon.) Eine junge, sehr wohlhabende Dame in Brüssel hatte sich in einen jungen Bankbeamten verliebt und glaubte auch von ihm geliebt zu werden. Vor kurzem erfuhr sie nun, daß derselbe mit einer andern Dame sich vermählen werde. Unmittelbar danach telephonirte sie an das Bankhaus, an welchem der junge Mann angestellt ist, und begehrte, ihn zu sprechen. Herr G.? frug sie. — „Ja. Was wünschen Sie? — „Ist es wahr, daß Sie Fräulein B. heirathen wollen?“ — „Ja ich hoffe es wenigstens. Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“ — „Alice M.“, tönte es zurück. „Leben Sie wohl! — Der junge Mann hörte einen dumpfen Knall; das Mädchen hatte sich, wie es sich bald danach herausstellte, eine Kugel in die Schläfe gejagt und war sofort todt.

(Die Ballettuse im Kloster.) Man schreibt aus Rom: „Im Ballettcorps eines unserer ersten Theater war seit vier Monaten die siebzehnjährige Tänzerin Irene Becky angestellt. Das Mädchen war ebenso schön als grazios und versprach, ein Stern am Balletthimmel zu werden. Vor einigen Wochen lernte die Tänzerin den Baron Henri Logul kennen, der sich eifrig um ihre Gunst bewar und sie auch gewann, indem er ihr eine Heirath in baldige Aussicht stellte. Bei der Vorstellung am 28. v. M. stellte Irene Becky in einem Ballet eine Quellen-Nymphe dar; plötzlich sah man sie erbleichen und ohnmächtig zurückfallen; sie hatte den Mann ihrer Liebe an der Seite einer jungen Frau in einer Loge gesehen. Ihre Nachforschungen ergaben bald, die Dame sei die rechtmäßige Gattin Logul's, welche ihm vor wenigen Tagen angetraut worden. Nach Schluß der Vorstellung sprang die Tänzerin, noch mit den Tritons und mit dem

kurzen Röckchen bekleidet, in einen Wagen, fuhr ins Kloster der Ursulinerinnen und bat die Oberin, sie für den Nonnenheruf vorzubereiten.“

(Die Tilgung der Schulden Ludwig's II.) Baiersche Zeitungen meldeten vor einigen Tagen, es seien bereits 2½ Millionen Mark zur Tilgung der Schulden des verstorbenen Königs Ludwig verwendet worden. Es wurde hinzugefügt, daß nach dem jetzt endgiltig festgestellten Tilgungsplane die ganze Schuldsomme in sechs Jahren zurückbezahlt sein würde. Diese Nachricht ist nach der „Köln. Ztg.“ in dieser Form unrichtig, insofern nämlich trotz aller Sparsamkeit und aller Einschränkungen, die doch auch ihre Grenzen haben, die Gesamttilgung nicht viel weniger als vierzehn Jahre in Anspruch nehmen wird. Die Schuldlast betrug beim Tode Ludwig's II. etwas über vierzehn Millionen Mark, von denen bisher zur Befriedigung der dringendsten Forderungen und zwar aus dem Vermögen des Königs Otto zwei Millionen getilgt worden sind. Wenn man berücksichtigt, daß sämmtliche kleinere Gläubiger durch Verträge gebunden sind und bis zum 2. Januar l. J. vollaus befriedigt sein werden, so läßt sich nicht leugnen, daß die Schuldenregelung einen sehr raschen und günstigen Verlauf genommen hat. Als einzige Gläubiger verbleiben mit dem nächsten Jahre noch drei Banken — Baiersche Hypotheken- und Wechselbank, Bodentreditbank und Königliche Bank — welche als Sicherheit für die bei ihnen aufgenommenen Anleihen Hypothek auf die Schlösser des verstorbenen Königs erhalten haben. Die zur weiteren Schuldbefriedigung zu verwendenden Ersparnisse aus der königlichen Zivilliste werden auf jährlich 1,080,000 Mark beziffert. Der Prinz-Regent bezieht nach wie vor außer der Apanage bloß sein wäfliges Einkommen von 400,000 Mark. In noch späterem Lebensalter zur Regierung gelangt als der deutsche Kaiser, hat sich der schlichte Monarch ebensowenig wie dieser vor einem liebgeordneten, obwohl bescheidenen Wohnsitz trennen mögen und demnach, anstatt in die gegenüberliegende Residenz überzusiedeln, seine Wohnuna im ehemaligen Leuchtenberg'schen Palast am Odeonsplatz beibehalten. Eine Aenderung wird bloß insofern eintreten, als sein ältester Sohn, Prinz Ludwig, der bisher das erste Stockwerk des Leuchtenberg'schen Palastes bewohnte, im Januar jenen schon ursprünglich für den jeweiligen Kronprinzen bestimmten Wittelsbacher Palast beziehen wird, wo weiter dem verstorbenen König die wenigen Hoffeste statzufinden pflegten. Da doch nicht wohl jede Einführung bei Hofe, wie zum Beispiel diejenige der heranwachsenden adeligen Jugend weiblichen Geschlechtes, unterbleiben konnte, so pflegten bloß die Einladungen zu den seltenen Hoffällen den Namen des Königs zu tragen, während ihn im Ubrigen sein Oberhofmeister Graf Castell vertrat. Alles dies wird jetzt, im ersten Winter nach der Königskatastrophe, völlig anders werden. Obwohl persönlich mehr ein Freund der Jaub als der rauschenden Feste, ist sich der Prinz-Regent doch viel zu sehr der Pflichten seiner Stellung bewußt, um nicht den langen eingeädumten Wänschen nach einem regeren und mehr der Hauptstadt zuaute kommenden Hofleben im vollsten Maß Nachsura zu trauen.

(Die Freiheitsgöttin im Hafen von Newyork.) die am 28. Oktober feierlichst enthüllt und eingeweiht wurde, hat sich bis jetzt noch gründlich blamirt. Einige Tage nach der Enthüllung — so schreibt ein Newyorker Korrespondent — wurden die ersten Versuche mit der elektrischen Beleuchtung gemacht, doch mißglückten dieselben vollständig; dazu kam noch, daß der Konart überhaupt keine Gelder zur Erlenkung der Statue angewiesen hatte, und als die Firma, die für die erste Zeit freiwillig das elektrische Licht geliefert, für die weiteren Dienste Bezahlung verlangte und der Vereinigte Staaten-Hafenbeamte, an den sie sich wandte, ihr erklärte, daß absolut kein Geld für diesen Zweck vorhanden sei, weigerte sich die Firma, noch weiterhin Licht zu liefern, so daß das Niesenweib seit einigen Nächten in vollständiges Dunkel gehüllt ist und seiner offiziellen Aufgabe, „die Welt zu erleuchten,“ nicht mehr nachkommen kann. Weitere Gelder können bis zum Zusammentritt des Kongresses nicht mehr bewilligt werden und außerdem ist es sehr wahrscheinlich, daß der Konart, der sich noch niemals besonders für das problematische Geschenk erwärmt hat, sich auch in Zukunft weigern wird, die nöthige, nebenbei sehr bedeutende Summe zu bewilligen, die eine irgend zureichende elektrische Beleuchtung der Niesenstauue erfordert. Die Freiheitsgöttin spielt jetzt in unserem Hafen eine geradezu klägliche Rolle und ein hüßiges Blatt bedauert es sehr lebhaft, daß die Kupferdame zu groß und zu schwer ist, um uns — gestohlen werden zu können.

(Der Millionendieb verhaftet). In London ist am 4. d. M. der Millionendieb verhaftet worden, welcher den bereits gemeldeten bekannten Diebstahl auf der belgischen Eisenbahn verübt hat. Bei seiner ersten Vernehmung machte er die Aussage, daß die gestohlenen Diamantensapate noch nicht verkauft wurden. Es wäre auch beinahe unmöglich gewesen, die Diamanten ohne Gefahr für die Diebe zu verkaufen. Die Recherchen der Postdirektion haben nach vielem Bemühen endlich ergeben, daß im Ganzen 180 Werthe enthaltende Sendungen verschiedener Gattung gestohlen worden sind. Die Beute der Diebe war jedenfalls so voluminös, daß sie dieselbe in Handkoffern oder Reisefäcken bergen mußten, und es ist noch immer unbegreiflich, wie sie auf der Fahrt von Brüssel bis Verviers unentdeckt bleiben konnten. Auf allen Stationen soll regelmäßig eine Revision des Bleiverschlusses und des Vorhängeschlosses an dem Postwagen erfolgen. Nun ist konstatiert, daß der Chef des Zuggersonals, der von Ostende bis Brüssel den Zug begleitete, auf der letzteren Station bemerkt hatte, daß der Bleiverschluß zerbrochen war. Dennoch regte sich in ihm nicht der geringste Verdacht über diesen auffallenden Umstand. Man macht es der Postverwaltung zum Vorwurfe, daß sie in einem Postwagen mit so bedeutenden Werthen keinen Beomten als Wache postierte. Ein großer Theil der gestohlenen Sendungen bestand in Akreditiven auf deutsche und österreichische Banken.

Rumänischer Glanz.

Bukarest, 6. Dezember.

Bukarester Börsenbericht. Während die Londoner und Pariser Börse eine überaus feste Tendenz bekunden, mochte sich an der Berliner Börse eine gewisse Reserve bemerkbar. Diesen Gegensatz können wir lediglich mit den projektierten militärischen Maßnahmen in Deutschland motivieren. Angesichts dieser Thatsache verkehrte auch unser Markt in weichender Richtung. Dacia eröffneten mit 267.50 und ermäßigten sich auf 266.50, um mit 267 den Markt zu verlassen. Baubanken wichen auf 143.50 und schlossen mit 144, während Bankaktien mit 1024 offerirt blieben. Auf dem Gebiete des Anlagemarktes machte sich eine ziemlich feste Stimmung geltend, jedoch blieben die Umsätze in den allerbescheidensten Grenzen beschränkt, während das Goldagio um nahezu 1 per Mille sich ermäßigte und zwar 17.65 nach 17.75. In Devisen erlahmte der Verkehr vollständig, wobei die Course sich auf ihr vorwöchentliches Niveau zu behaupten vermochten.

Es notiren zum Schluß: Dacia 267. Baubanken 144. Bank-Aktien 1020 à 1022. Nationala — Goldagio 17.65. London 25.13 3/4 25.35 1/2. Paris 99.22 1/2 99.95. Berlin 123.20 —.15 124.22 1/2 —.20. Wien 199 5/8 201. 3/4

Wiener Getreidemarkt-Bericht. Herr J. N. Scanavi in Wien theilt uns folgende Getreidepreise der Wiener Fruchtbörsen von heute telegraphisch mit. Frühjahrs-Weizen von 1887 fl. 9.30 Herbst-Weizen von 1887 fl. 9.13. Roggen von 1887 fl. 6.87 Hafer von 1887 fl. 6.64. Mais von 1887 6.50. Aufträge nimmt entgegen D. W. Scherl er Str. Bestei 13.

Geschäftsbericht aus Crajova. (Original-Bericht des Bukarester Tagbl.) Crajova den 5. Dezember. Die ganze Handelswelt liest und verfolgt mit gerechter Spannung alle auf die Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn bezüglichen Nachrichten und Notizen, und hofft im Interesse des nachbarlichen Handels, daß dieselben zur beiderseitigen Zufriedenheit bald eine befriedigende Lösung finden werden. Das größte Interesse an dem Abschlusse der Convention haben unsere Schweinezüchter und auch einige Großspekulanten, welche ihre gemästeten Schweine biffer zu verwerthen hoffen, wenn sie damit die Grenze wieder passiren können; es gibt zwar nur ein paar tausend gemästete Schweine in unserem Bezirke, zumal es unseren Grundbesitzern und Grundpächtern bei den Schwierigkeiten eines lohnenden Absatzes nicht mehr konvenirte, eine größere Anzahl zu mästen. Dagegen haben wir viele tausende magere Schweine, für die ein anderes Absatzfeld gesucht werden müßte, falls ein neuer Vertrag mit Oesterreich-Ungarn noch längere Zeit nicht zu Stande käme. Magere Rocaeschweine notiren 45 bis 50, Bauernschweine 25—60 gemästete Prima-schweine 100—140 Lei, für das Paar. An tauglichem Hornvieh für den Export ist hier wenig vorhanden, trotzdem aber würden sich die Preise auch für diesen Artikel gewiß wieder heben, wenn die Möglichkeit einer Ausfuhr bestände. Die gegenwärtigen Erlöse für ein paar Ochsen von 50 bis 80 Lei gleichen einer vollständigen Entwerthung, von der insbesondere unser Bauernstand hart betroffen wird.

Brailaer Getreide-Markt

vom 4. Dezember u. St. 1886.

Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.

Sectl.	Libre Fres.	Sectl.	Libre Fres.
3700 Weizen 56 1/2	9.82 1/2 Caic	3700 Gerste 45 1/2	4.90 Caic
3810 "	58 11.10 "	2600 Futurum 57 1/2	7.35 "
3200 "	58 1/2 11.25 "	2700 "	58— 7.40 "
3100 "	58— 11.40 "	800 "	58 1/2 6.35 Mag.
3000 "	56 1/4 9.90 Schlep	30 0 "	57 1/2 5.75 "
1800 "	56— 9.35 Caic	2000 "	59— 6.20 "
3200 "	58— 11.30 "	2200 "	60 1/2 7.65 "
2700 "	56 1/2 10.40 Mag	4800 "	58 1/2 7.45 "
2000 "	57 1/2 10.75 Caic	1200 Bohnen %	10.45 Caic
3000 "	59 1/2 11.85 "	500 Futurum 58 1/2	5.75 Mag.

Galazer Getreide-Markt

vom 5. Dezember u. St. 1886.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Sectl.	Libre Fres.	Sectl.	Libre Fres.
300 Weizen 57 1/2	11.— Mag.	400 Mais 58—	5.50 Mag.
2800 Cinqu. 63 1/2	7.80 "	1700 "	57 1/2 5.20 "
5500 "	61 1/2 7.75 "	500 Gerste 44—	4.20 "
1900 Mais 60 1/2	7.60 Schl		

Donau-Brücke. Bei der für den 15. November a. St. ausgeschriebenen gemessenen Offert-Verhandlung behufs Uebernahme der Bauarbeiten für die projektierte Donaubrücke erschienen bloß 5 Konkurrenten, darunter eine belgische und 4 französische Firmen. Das Ministerium setzte eine Kommission zur Prüfung der eingereichten Offerten ein. Dieselbe hat ihre Thätigkeit bereits begonnen und dürfte demnächst das Ergebnis bekannt geben. Auffallend ist es, daß die englischen und deutschen Bauunternehmer sich von der Konkurrenz fernhielten. Man motivirt diese Abwesenheit damit, daß sowohl die englischen als auch die deutschen Fabriken derart mit Arbeiten überhäuft sind, daß sie außer Stande wären, sich noch in Rumänien zu engagiren. In wie weit diese Motivirung berechtigt ist, entzieht sich unserer Beurtheilung. Soviel steht dagegen fest, daß die belgischen und französischen Fabriken über Arbeitsmangel klagen und daher, wie es scheint, um jeden Preis zu arbeiten geneigt sind. Ob dies für uns ein Gewinn ist, überlassen wir der Beurtheilung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 4. Dezember. Im Verlaufe der Debatten über die Militärvorlage sagt Windthorst: Ein Grund zur Beschleunigung der Vorlage liege nicht vor. In Friedenszeiten dürfe man die Mittel nicht erschöpfen; nur wenn das Volk die Nothwendigkeit erkenne, solche Opfer zu bringen, dürften sie gebracht werden. Die Centrumspartei würde sich jedenfalls Alles und Jedes gründlich überlegen, bevor sie etwas hemillige. Uebrigens sei zu wenig Gewicht auf das Bündniß mit Oesterreich gelegt worden. In dem festen Verhältnisse mit Oesterreich liege eine dauernde Garantie für den Frieden Europas. Es sei ein hohes Verdienst des Reichskanzlers das österreichische Bündniß wieder gekräftigt zu haben. Wenn dasselbe erhalten werde, werde man anderer Bündnisse nicht bedürfen. Wenn Deutschland von zwei Seiten angegriffen werde, würde die jetzt verlangte Erhöhung der Friederspräsenz auch nichts nützen. Das Septennat könne das Centrum nicht bewilligen; die einjährige Bewilligung wäre das Richtige; die dreijährige werde der Medner mit seiner Partei in Erwägung ziehen. Ob die zweijährige Dienstzeit im Augenblicke annehmbar sei fraglich; grundsätzlich könne man jedoch nur dafür sein. Für das absolut Nothwendige werde das Centrum unter allen Umständen stimmen. Feldmarschall Graf Mottke sagt, alle Nachbarn links und rechts befänden sich in voller Rüstung, die selbst ein reiches Land auf die Dauer schwer werde tragen können; daher sei die Einbringung der Vorlage schon vor Ablauf des Septennats erfolgt. Die Begründung derselben zeige, wie sehr wir in der Heereszahl und Belastung der Bevölkerung hinter den anderen Staaten zurück stehen, wie denn Frankreich das Doppelte zöble. Ein Bündniß mit Frankreich, welches wohl geeignet sei, den Frieden Europas zu sichern, sei unmöglich solange die öffentliche Meinung dort ungehört die Rückgabe zweier Provinzen fordere, die wir fest entschlossen seien, niemals herauszugeben. (Beifall.) Das Bündniß mit Oesterreich sei werthvoll, aber ein Großstaat müsse sich auf seine eigene Kraft verlassen. Die Vorlage betrefte nicht nur die Friedens-, sondern auch die Kriegs-Präsenz, da durch neue Kadres die Kriegsmacht erhöht werde. Die finanzielle Frage sei wohl erwogen; mit Rücksicht auf die Sparsamkeit sei nur die Infanterie vermehrt. Die Vorlage fordere nicht nur das militärisch Nothwendigste, sondern auch das finanziell Erreichbare; aber wo es sich um so schwerwiegende Fragen für die Wehrkraft und Vertheidigung des Landes handle, müsse die finanzielle Frage zurücktreten. Die Forderung werde erhoben zur Fort-

erhaltung des mühsam behaupteten Friedens. Nehmen wir die Vorlage ab, so involvirt dies die Verantwortung für das Glend einer feindlichen Invasion. Wir haben die Einheit Deutschlands schwer genug erreicht; lassen Sie uns dieselbe erhalten und auch in dieser Frage beweisen, daß wir einig sind. Die ganze Welt weiß, daß wir keine Eroberung beabsichtigen. Möge sie aber auch wissen, daß wir das, was wir haben, behalten wollen, und dazu entschlossen und gewappnet sind. (Stürmischer Beifall.) Der Kriegsmi-nister erklärt sich mit Rücksicht auf die Ausfühbrungen eines sozial-demokratischen Medners nur dann bereit, in der Kommission eingehende Auskunft zu geben, wenn er auf einen vertrauensvollen Gebrauch derselben rechnen darf. Daß die Begründung der früheren Vorlagen ähnlich ber-jehien gewesen, liege in der Natur der Sache. Nichtsdestoweniger lasse die Thronrede in dem Passus über die Beziehungen zum Auslande doch für ein geschärftes Auge eine Nuancirung erblicken. In der That liege die Schwierigkeit vor, den Frieden längere Zeit aufrecht zu erhalten. Die Erhöhung und Verstärkung des deutschen Heeres zeige, daß Deutschland entschlossen sei, sich nicht dauernd von den Nachbarn überflügeln zu lassen. Diese Erhöhung könne nicht nur bewirken, daß wir nicht in einen Krieg verwickelt werden, sondern auch einen gehörigen Nachdruck für die Auf-rechterhaltung des Friedens anderweitig aufwenden können. Ein Staat mit einer starken Armee sei auch ein werthvoller Verbündeter.

Berlin, 5. Dezember. Der türkische Botschafter soll den Grafen Herbert Bismarck über die Kandidatur des Mingreliers gegenüber die englisch-russischen Divergenzen sondirt und den Antwort erhalten haben, daß es dem Sultan, als dem Suzzerän des Landes zusteh, Beschlüsse zu fassen und den Anschauungen Folge zu geben, die ihm wichtig erscheinen und daß Deutschland jedes Uebereinkommen akzeptiren werde, welches geeignet sei, die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu beheben.

Paris, 5. Dezember. Die Parteien der Linken haben ihre Bureauz beauftragt, sich zu verständigen um zu einer Lösung der ministeriellen Krise zu gelangen. In Folge dessen werden die Bureauz morgen zusammentreten. Bisher hat Herr Grey noch Niemanden zu sich gerufen und es ist wahrscheinlich, daß er hierzu die Beerbigung des Generals Pittie abwartet, die Dienstag erfolgt. „Temps“ glaubt, daß nur Freycinet geeignet sei, das Kabinett von Neuem zu bilden, doch zeigt er sich wenig geneigt, die Regierung wieder zu übernehmen.

Paris, 5. Dezember. Die Fraktionen der Linken suchen nach Mitteln, um das vorgelegte Botum abzuändern und das Kabinett zum Verbleiben zu bestimmen, doch hat Freycinet bisher alle Vorschläge abgelehnt.

Konstantinopel, 5. Dezember. Indirekt. Ein Cirkular der Pforte vom 3. D. zumber sagt, daß die bulgarische Regierung von der Pforte verlont habe, ihren Kandidaten für den bulgarischen Thron zu bezeichnen und daß sie ihre Zustimmung zu der von Rußland vorgeschlagenen Wahl des Fürsten von Mingrelien geben wolle. Die Pforte bittet daher die Mächte, diesen Kandidaten anzunehmen. Es muß bemerkt werden, daß dieses Zirkular nach Petersburg nicht geschickt wurde und daß mithin dasselbe die Folge der zwischen der Türkei und Rußland jüngst erfolgten Verständigung sei.

Sofia, 5. Dezember. Der diplomatische Agent Serbiens und sein Sekretär haben heute die Regenten und den Minister des Außern besucht. Ein Biquet Kavallerie begleitete die Galawagen, in welchem dieselben saßen von und zum Hotel zurück.

Budapest, 6. Dezember. Die Deputation der bulgarischen Sobranje wurde von der studirenden Jugend corporativ empfangen. An dieser Deation theilnahmen sich auch viele hervorragende Bürger.

HOTEL CONCORDIA

BUKAREST.

Hôtel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, neu und auf das modernste möblirt, sehr geeignet für Handelsreisende. **Ein-gerichtete Salons zum Musterauslegen.** Billige und reele Preise, prompte Bedienung. Zimmer zu Fres. 1.50 bis Fres. 5. Im Hôtel selbst Cafehaus mit rumänischen deutschen, österreichischen und französischen Zeitungen.

Um geneigten Zuspruch bittet
834 9 Director: A. MELLON.

Letzte Post.

Aus A u f f u h wird gemeldet: Bulgarische Blätter erfahren aus positiver Wiener Quelle, daß General Kaufbars vor zwei Jahren als geisteskrank in der Döblinger Heilanstalt behandelt wurde.

Aus W i e n wird gemeldet: Der politische Horizont hat sich über Nacht umdüstert. Drei Ereignisse kennzeichnen die veränderte Physiognomie Europas: die Rede des preussischen Kriegeministers General Bronsart von Schellendorf, mit welcher er im deutschen Reichstage die Forderung bearbeitete, die Erhöhung des Militärhaushalts noch vor Weihnachten bewilligt zu sehen.

Kurs-Bericht vom 6. December n. St. 1886.

Wechselstube C. STERIU & Comp., Strada Lipscani No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, Paris, London, and Amsterdam. Columns include 'Kauf', 'Verkauf', and 'Rente'.

Zugekommene Freunde.

- Hotel Concordia (A. Mellon, Direktor.) Kirsh, Kaufm., Botofchani. Schwarz, Kaufm., Craiova. Hugo, Ing., Calarasi. Munthan, Kaufm., Titu.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Einladung an alle Mitlieder, Gönner und Freunde des Vereines zu der Samstag, den 11. Dezember n. St. im Boffelsaale stattfindenden

I. Oeffentlichen Produktion.

- Programmi: I. Abtheilung. 1. Sehnsucht, Männerchor von E. S. Engelsberg. 2. Die Markönigin, Damenchor von Arnold Krug.

Bukarester Regelklub.

Einladung zur außerordentlichen General-Versammlung am Mittwoch, den 25. Nov. (8. Dec.) 1886, Abends 9 Uhr.

- Tagungs-Ordnung: 1. Statuten-Abänderung. 2. Nach Genehmigung der Statuten: Aufnahme vorgeschlagener Mitglieder.

I. I. I. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Fahr-Plan. Gültig vom 8./20. März 1886 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen.

- Abfahrt zu Thal: Von Orsova Montag, und Donnerstag 4 Uhr Nachmittags. Von Turn-Severin Dienstag u. Freitag 5 Uhr Vormittags.

An Eltern und Vormünder.

Junger, intelligenter Mann (Deutscher) mit geübter Sprach (Techniker) wünscht sich zu verehelichen. Beanspruchung wird häuslicher Sinn und etwas Vermögen. Gest. Anträge wolle man richten sub „A. Z.“ an die Admin. d. Bl. Diskretion Ehrensache.

500 Dukaten. Ich zahle dem, der beim Gebrauche von Dr. Greensill's Salicyl-Säure-Mundwasser 500 Dukaten bekommt, oder aus dem Munde riecht.

Rumänische Eisenbahnen.

Abgang und Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest. Nach Ploesti, Buzen, Braila, Galatz, Roman, Jassy 8 Uhr 40 Min. Vormittags Personenzug.

Ueber Land & Meer. Soeben beginnt ein neuer Jahrgang der Oktav-Ausgabe. Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen starkes Heft à 1 Mark.

Alma! Tausend Dank für Dein letztes Briefchen. Warum so schwermüthig, mein goldhaariges Lieb? Vertraue mir.

Bukarester Unterhaltungs-Anzeiger. Dienstag, 7. Dez. n. St. 1886. Bossel-Saal. Theatervorstellungen.

Bankhaus A. Froidefond. 6. Rue Drout, Paris (8. Jahr) sichert namhaften Gewinnen ohne Risiko durch Börsenoperationen.

Colossent OPPLER. Jeden Sonntag u. Feiertag im großen Saale CONCERT. An Wochentagen sind die abendliche Bierstube, Gesellschaftszimmer, Kegelbahnen, Schießplätze fest geöffnet.

Das Büffet im Circus Sidoli

wird an einem tüchtigen Wirthben vergeben.
Conditionen ertheilt der Geschäftsführer Herr Pietro im Circus täglich von 10—12 Uhr Vormittags. 893 3

PAPIER WILNSI

Der grosse Erfolg des Papiers Wilnsi

ist dessen Eigenschaft, Reizungen der äusseren Seite des Körpers zuzuleiten, zuzuschreiben. Die bedeutendsten Aerzte empfehlen es gegen Brustreiz, Schnupfen, Bronchitis, Halsleiden, Grippe, Rheumatismus und andere Schmerzen, seine Anwendung ist die einfachste und leichteste, einmaliger Gebrauch genügt.

PARIS, bei J. Wislin & Co., 31, rue de Seine, in allen Apotheken.
Den Namen Wilnsi verlangen!
817 5



Zwischen Donau und Kaukasus
Land- u. Seefahrten im Bereiche des Schwarzen Meeres
VON A. Schweiger Lerchenfeld.

Mit 215 Illustrationen in Holzschnitt und 11 colorirten Karten, hiervon zwei große Uebersichtsarten.
In 25 Hefungen à 30 Kr. = 60 Pf. = 80 Cts. = 36 Kop.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
J. Hartleben's Verlag in Wien.

DEUTSCHE HANDELS-UNION

BERLIN—Charlottenburg,

Wochenschrift für die Interessen des deutschen Exports

Herausgeber und Verleger A. von Krause

erscheint mit den Beilagen „Export-Catalog“ und „Schwarzes Blatt“ wöchentlich einmal und wird insbesondere von den ausländischen und überseeischen Importeuren gehalten; auch liegt dieselbe auf fast allen zwischen Europa und den überseeischen Häfen fahrenden Dampfer aus.

Inserate sind bei unseren Agenten, den Zeitungs-Expeditionen und in Berlin bei der Administration aufzugeben und werden mit 20 Pfennig pro Millimeter Höhe einer Spalte berechnet.

Im „Export-Catalog“ finden leistungsfähige Fabricanten Aufnahme.

Das Abonnement kostet pro Quartal Mark 6.25 incl. freier Zustellung. 501

Zugjalousien

mit und ohne Gurt.

Roll-Läden

von Holz und Stahl. 673

Jalousie-Läden

für Brauereien und Getreideböden.

FRANZ RUDOLPH,

Jalousiefabrikant,

Halle a. S., Krausenstr.

Vertreter gesucht.

Export nach allen Welttheilen.

„MONOPOL“ Seide

ANALYSE
des Herrn Prof. Dr. Godeffroy in Wien, Chem. Laboratorium des allg. österr. Apoth.-Vereins.

Qual.	Breite	Feuchtigkeit	Aschengehalt	Wasserlösliche Stoffe
10	58 cm.	8.791%	1.317%	1.90%
12	60 cm.	8.867%	1.253%	2.20%

„Aus dem Resultate der Analyse ergibt sich demnach, daß die von dem Seiden-Industriellen G. Henneberg in Zürich in den Handel gebrachte Marke „Monopol-Seide“ reine unverfälschte Seide ist.
Wien, am 28 Juli 1886.

Sig Prof. Dr. Godeffroy.

Nur direkt und nur echt, wenn auf der Kante eines jeden Meter eingedrückt ist:

G. HENNEBERG'S „MONOPOL“.

Muster umgebend.

822 9

Societatea anonimă de Basalt artificial și de Ceramică DE LA COTROCENI.

Aktien-Gesellschaft mit volleinzubehaltenem Kapital von Lei 1.500.000.
Fabrik in Bukarest, Șoseaua Pandurilor, gegenüber dem Asyl Elena mit Eisenbahnstrang zur Station Dealu-Spirei.

Direktion und Haupt-Depôt Strada Biserica Jeni 5, Bukarest.

Telegramm-Adresse: BASALT, Bukarest.

Depôts: in BUKAREST, Calea Grivița 66; in BRAILA bei Hrn. G. Grosovich, piața Sft. Archangel; in GALATZ bei Hrn. S. E. Sommaripa; in CRAJOVA bei Hrn. Gust. Poumay, Bankier. National-Industrie, deren Produkte auf der letzten Cooperativ-Ausstellung in Bukarest mit der höchsten Auszeichnung, dem EHRENDIPLOM I. Klasse, prämiert wurden.

Auszug aus der Preisliste für Bukarest:

Benennung.	Stückzahl für eine Maasseinheit.	I. Qualität.		II. Qualität.		III. Qualität.	
		pro 1000 St.	pro Met. sammt Legung.	pro 1000 St.	pro Met. sammt Legung.	pro 1000 St.	pro Met. sammt Legung.
Randsteine 20/15/10 Cm.	pr. 1/2-met 10 Stk.	350.—	4.25	325.—	4.—	300.—	3.75
Pflastersteine 20/10/10 Cm.	pr. 1/2-met 50 "	270.—	15.—	250.—	14.—	230.—	13.—
Trottoirplatten 20/20/5	" " 25 "	330.—	11.—	360.—	10.50	320.—	9.50
Trottoirplatten 17/17/3.5	" " 36 "	240.—	10.—	210.—	9.—	180.—	8.—
Gartenbooteinfassungen 20 10/3	pr. 1/2-met 10 "	150.—		130.—		100.—	
Feuerfeste Ziegel grosse u. kleine	je nach Dimens.						
Fundamentziegel	" " "						
Lochziegel	" " "						
Dachziegel	pr. 1/2-met 16 1/4 "	150.—	3.—				

Die Preise verstehen sich franco Fabrik Cotroceni.

Dem geehrten Publikum bringen wir zur Kenntniss, dass wir in Bukarest, sowie in denjenigen Provinzstädten, wo wir für die Gemeinden Pflasterarbeiten ausführen, uns auch für Private mit der Legung mit einem Jahre Garantie befassen und stets fort Parthien älterer und deformierter Waare zu ganz billigen Preisen abgeben können. 803 7



LEON LEMPART

Hutfabrik,
Calea Victoriei No. 11^{bis}
neben der Polizei-Präfektur
— im Hofe. —



Beehrt sich einem P. T. Publikum, besonders seinen geehrten langjährigen Kunden zur geeigneten Kenntniss zu bringen, daß er sein altes und bestrenomirtes Hutwaarenlager aus dem Palais Dacia in sein eigenes Haus

Calea Victoriei No. 11^{bis} (im Hofe)

verlegt hat, woselbst auch der Detailverkauf stattfindet. Ebendasselbst ist die Fabrik installiert. Durch den Umstand, daß ich nunmehr mein Geschäft im eigenen Hause habe, bin ich in der angenehmen Lage, einem P. T. Publikum sämtliche eigene Erzeugnisse meiner Branche zu Fabrikspreisen zu offeriren.

Aufträge für die Provinz werden prompt effectuirt.

Achtungsvoll

LEON LEMPART.

202 116

PHILIPP POSCHINGER,

Gewehr-Fabrikant,

zu FERLACH, Kärnten,

ausgezeichnet mit vielen Preis-Medailles und dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone,

empfiehlt seine vorzüglich erzeugten, gut eingeschossenen, auf den k. k. Provieranstalten amtlich erprobten Gewehre zu nachstehenden mäßigen Preisen:

1 Lefaucheur-Doppelflinte Banddamast . . . fl. 17	1 Lancaster-Doppelflinte Banddamast . . . fl. 22
1 dto. Schnürdamast . . . 18	1 dto. Schnürdamast . . . 24
1 dto. Hufnägeldamast . . . 20	1 dto. Hufnägeldamast . . . 25
1 dto. Rosendamas . . . 25	1 dto. Rosendamas . . . 35
1 dto. Bernadamas . . . 25	1 dto. Bernadamas . . . 35
1 dto. dto. besond. fein . . . 30	1 dto. dto. besond. fein . . . 50
1 Lefaucheur-Büchsenflinte . . . fl. 35 bis 50	1 Lancaster-Büchsenflinte . . . fl. 45 bis 60

Für solide Arbeit und gutes Schießen wird garantirt. Auch liefere sämtliche Jagdrequisiten. Büchsenmacher und Waffenhändler bei Abnahme größerer Partien Preisermäßigung. 678

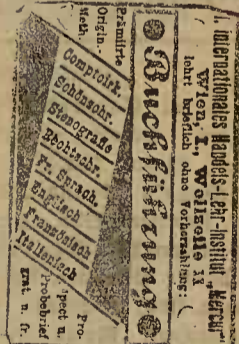
Weißnüberin,
welche in Wien und Budapest für Herrschaften und Geschäfte gearbeitet hat, bietet um günstigen Zuspruch
Therese Semian,
Strada Triumfului No. 29
903 1 (Ape minerale).

Geheime Krankheiten

Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weißen Fluß, Hautausschläge, heilt ohne Berufsstörung gründlich und schmerzlos. 1231

Dr. Salter,
Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
neben d. Apotheke „Cu sânti“
(Calea Moșilor)
Ordination v. 2—5 Uhr Nachm.

Das bestbekannte
Wechselgeschäft
Adolf Hilberger
befindet sich jetzt
Strada Smârdan No. 6
und bringt zur allgemeinen Kenntniss, daß es sich neben den gewöhnlichen Transactionen auch noch mit dem Kauf, Tausch und Verkauf von gebrauchten Bijoutriewaaren wie: Gold, Silber und Edelsteinen etc. befaßt. 896 2



Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
517 Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode
Syphilis u. Geschwüre (neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren u. weißen Fluß sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.
Ordinationsstunden: Vormitt. von 8—9 und Nachm. von 2—5 Uhr.
CALEA VACARESCII 53, neben d. Spitalo Xenocrat.